

Liebe Mitstreiter – BfT-Mitglieder und -Freunde,

ich habe von meiner Freundin den Link <https://taz.de/Ilija-Trojanow/a183/> erhalten, und bin damit auf mehrere wie ich finde sehr interessante Artikel der [KOLUMNE SCHLAGLOCH](#) - KOMMENTARE VON [ILIJA TROJANOW](#) gestoßen – gut als Denkanstöße / Bestätigung, wenn man sich fragt, was passiert gerade in unserem Land, über den Tellerrand von Technik, Energiewende, Covid-19, etc. hinausgehend ... erschienen in der TAZ - nicht gerade die Zeitung, die normalerweise meine Meinung trifft / die ich lese, aber wie der dritte Artikel überschrieben ist: Warum sich „Gegner“-Lektüre lohnt ... Da die Artikel nicht so ohne weiteres zugänglich sind, außer man zahlt, oder man trickst etwas rum, habe ich die meines Erachtens interessantesten Artikel vollständig angehängt (s. Anlage), die für mich prägnantesten Sätze aber für Schnellleser per Fettdruck / in blau hervorgehoben:

- **Die neue Kunst der Lüge: Man beschuldigt einfach die Ankläger der Lüge**
- **Utopien - der Stoff, aus dem Alternativen zum Vorherrschenden entstehen**
- **Warum sich „Gegner“-Lektüre lohnt**
- **Lethargie vor dem drohenden Kollaps**
- **Lehren aus der Coronakrise - Virus frisst Ideologie**
- **Die Verantwortung von Superreichen - Von König Midas lernen**
- **Debatte um Denkmäler Gelegentlich vom Sockel geholt**

Die neue Kunst der Lüge: Man beschuldigt einfach die Ankläger der Lüge - ist doch genau das, was wir gerade mit der Corona-Krise erleben - nur ist der Artikel von Anfang 2019 ... das Thema Utopien hatten wir ja auch unser Jahreshauptversammlung recht emotional diskutiert ... und auch - Lethargie vor dem drohenden Kollaps und - Lehren aus der Coronakrise - Virus frisst Ideologie ist doch genau das, was wir gerade erleben ...

Und deutlich gesagt, macht es für mich hier wenig Sinn zu versuchen, die Artikel auf wenige Sätze einzudampfen, denn diese sind tiefsinnig mit wichtigen Details und teilweise subtil / Prosa, es geht nicht nur um simple Fakten, sondern auch um Hintergründe. Ich habe aber wie gesagt einige Sätze, die ich besonders relevant finde fett oder blau eingefärbt - wer sich nicht die Zeit nehmen will es ganz zu lesen ... liest vlt. nur einen Teil der Artikel.

‘Für mich bestätigen diese Ausführungen, dass wir uns nicht in den Elfenbeinturm zurückziehen dürfen, um Spezial-Themen zu diskutieren, sondern uns am Puls der Zeit in gesellschaftsrelevante Themen einbringen sollen, mit erhobenem Finger zu den Themen Naturwissenschaften&Technik - und wir haben auch das Thema Bildung in unserer Satzung stehen!

Wer sich zu speziellen Themen in unserem Verein Bürger für Technik e.V. einbringen möchte, wo er seine Expertise / Interessen hat, z.B. zum Thema Kernreaktoren – welche Typen sind warum besonders geeignet zur Wiederherstellung unserer sicheren Energieversorgung, kann dies sehr gerne tun. Ich kann und will nicht alle Themen selber beackern, insbesondere nicht die bei denen Ihr Euch viel besser auskennt als ich. Schreibt was, und schickt es mir, damit wir es auf unsere demnächst neue Seite stellen können. Ich habe neben übergeordneten Themen natürlich auch meine Spezialitäten.

MfG

Dr. Martin Lindner

BfT-Vorsitzender

Verein Bürger für Technik e.V.

[www.buerger-fuer-technik.de](http://www.buerger-fuer-technik.de)

<https://taz.de/Ilija-Trojanow/!a183/> Alle [KOLUMNE SCHLAGLOCH](#) - KOMMENTARE VON [ILIJA TROJANOW](#)

## THEMEN

- Alltag
- Armut
- Corona-Virus
- Gesellschaft
- Gerechtigkeit
- Klimakrise
- Macht
- Soziale Gerechtigkeit
- Superreiche
- taz FUTURZWEI
- Umverteilung
- Zukunft
- ...

Ilija Trojanow ist Schriftsteller, Weltensammler und Autor zahlreicher Bücher, darunter: „Macht und Widerstand“ (S. Fischer Verlag). Im Jahr 2017 erschien, ebenfalls bei S. Fischer, „Nach der Flucht“.

<https://taz.de/Kolumne-Schlagloch/!5572600/> **Kolumne Schlagloch 03.03.2019** Geschwächte Wucht der Enthüllung - **Macht erhält sich heute nicht mehr durch Geheimniskrämerei. Enthüllungen führen dazu, dass das Volk Bescheid weiß – und abstumpft (Die neue Kunst der Lüge: Man beschuldigt einfach die Ankläger der Lüge.)**

Fast ein Fünftel der Deutschen glaubt, dass es sich bei diesen Kondensstreifen um Gift handelt  
Foto: dpa

Einst war Geheimniskrämerei das oberste Gebot der Staatskunst. Begriffe wie „graue Eminenz“ oder „Strippenzieher“, Persönlichkeiten wie Kardinal Richelieu oder Richard „Dick“ Cheney stehen stellvertretend für eine Politik im Hintergrund, die alles Wesentliche vor dem Licht der Öffentlichkeit verbirgt und alles Sichtbare als Schein und Trug inszeniert. Machtpolitik bestand zu einem wichtigen Teil aus Ablenkung sowohl der Feinde (wie alle klassischen Kriegsratgeber postulieren) als auch der eigenen Gesellschaft (zumindest der einflussreichen Kreise).

Da das entscheidende Wirken im Verborgenen erfolgte, waren journalistische oder aktivistische Enthüllungen von beachtlicher Sprengkraft, weil sie in einem dramatischen Akt des Entschleierns etwas zum Vorschein brachten, das zuvor nur befürchtet wurde. Die Spekulation, injiziert mit Beweisen, gerann zu einem verlässlichen Porträt dubioser oder gar diabolischer Machenschaften. Gerade solches Licht im Dunklen dient als Vorbild für das Genre der Verschwörungstheorie. Denn wenn gelegentlich etwas aus undurchsichtigen Tiefen an die Oberfläche geschwemmt wird, was uns schockiert und beunruhigt, was lauert wohl noch im Schatten unserer Kenntnis, und wie viel heftiger wäre unsere Reaktion, wenn wir über sämtliche Netzwerke, Kabale und Verflechtungen Bescheid wüssten, die für die stabile Existenz von Macht, Geld und Gewalt sorgen?

So weit, so klar im Reich des Opaken. Was lange galt, scheint aber nun infrage gestellt zu werden. Die Strategie gegenwärtiger Präsidialpaten, an vorderster Front Donald Trump, besteht zunehmend darin, nicht mehr von den eigenen Verfehlungen abzulenken, sondern diese mithilfe einer Lügen- und Geständnismaschinerie derart laut zu verstärken und penetrant zu wiederholen, dass die Öffentlichkeit – mit Ohrstöpseln bewaffnet – narkotisiert auf das eigene Entsetzen starrt.

### **Allgegenwart von Geldwäsche, Betrug und Korruption**

„Die politische Lüge hat eine Art unheilige Immunität erlangt“, schrieb Louis Menand neulich im New Yorker, „weshalb Lügner, wenn sie erwischt werden, nicht mehr darüber klagen, dass sie missverstanden worden sind.“ Im Gegenteil: Wer die neue Kunst beherrscht, der beschuldigt einfach die Ankläger der Lüge.

Weil Falschheit vermeintlich überall lauert, erscheint die sich dynamisch verändernde Welt noch verwirrender – und ethisch unentzifferbar. Wir glauben an alles und nichts, vermuten, dass jede Geschichte möglich sein könnte und doch wahrscheinlich unwahr ist. Das ist das Paradoxon unserer Zeit: Obwohl die Öffentlichkeit aufgrund inflationärer Unwahrheit alles potenziell für eine Lüge hält, ist sie bereit, vieles zu glauben.

Durch das tägliche Bombardement mit Skandalen aller Couleur wird die ethische und emotionale Wucht der Enthüllung geschwächt. Ein Exhibitionist, der immer wieder nackt herumstolziert, wird in Gegenwart einer wachsenden Zahl anderer Exhibitionisten weitaus weniger negativ auffallen als zuvor. Empörung ist Ausdruck einer Sensibilität, die abstumpft, wenn sie täglich eingefordert wird. Exhibitionistische Aufrüstung führt zu einem Absterben der Entrüstung.

Das Wort „demoralisieren“ deutet es schon an: Die darin enthaltene Lähmung ist nicht Folge eines Moralverlusts. Vielmehr beschreibt es eine Moral, die angesichts von ethischem Chaos, selbstgefälliger Ignoranz und absichtlicher Dummheit erschöpft in den Seilen hängt. Abgelenkt wird zwar immer noch von der Oligarchisierung der Welt und der Zerstörung solidarischer Strukturen, nicht aber von einzelnen Aspekten dieser Entwicklung.

Die vielfältigen Enthüllungen der letzten Jahre tragen zu dieser Abstumpfung bei. In dem Maße, in dem Leaks, etwa die Panama Papers, ganze Bibliotheken von kriminellem Verhalten zugänglich gemacht haben, **gewöhnen wir uns an die Allgegenwart von Geldwäsche, Betrug und Korruption, von Raffgier und sexueller Übergriffigkeit, bis das, was einst „Schattenwirtschaft“ oder „Sünde“ hieß, von geradezu zwangsläufiger Selbstverständlichkeit erscheint. Willkür als Naturgesetz – das ist der größtmögliche Erfolg jeder macht- und vermögenserhaltenden Strategie.**

**Das Geheimnis muss nicht mehr gelüftet werden**

**„Wenn das Volk es nur wüsste“ hat ausgedient als Stoßgebet des politischen Engagements. Das digitalisierte Volk weiß Bescheid oder hat Zugriff auf Wissen, die Medien wissen es und publizieren es manchmal sogar, die Politiker wissen es auch. Das große Geheimnis muss nicht mehr gelüftet werden – wir sind dabei, uns so sehr an seinen Anblick zu gewöhnen, dass wir es kaum mehr wahrnehmen.**

**Verschwörungstheorien sind nicht auf die Spitze getriebene Enthüllungen, sondern affirmative Ablenkungen**

Verstärkt wird die Unsichtbarkeit des Evidenten durch die Überproduktion an Verschwörungstheorien. So behauptet etwa die absurde „Chemtrail“-These, die laut einer repräsentativen Befragung immerhin von 18 Prozent der BürgerInnen in Deutschland „geglaubt“ wird, dass böse Wissenschaftler giftige Chemikalien in der Hemisphäre versprühten, um das Klima zu manipulieren und die Menschen zu dezimieren. Diese perfiden Strippenzieher

hätten sich Zugang zu Verkehrs- und Militärflugzeugen verschafft. Beweis: die Kondensstreifen.

Verwirrend an der Popularität solcher Verschwörungstheorien ist, dass der real existierende Kapitalismus gleichzeitig in planetarischem Ausmaß Umwelt und Klima zerstört und Menschen krank macht. Das ist allzu bekannt, die ökologische Zerstörung ist somit kein Aufreger mehr, **die altmodische Fantasie eines geheimen Komitees aus Wissenschaftlern** (die neuen Bösewichte) hingegen sorgt immer noch für Aufregung.

**Verschwörungstheorien sind keineswegs auf die Spitze getriebene Enthüllungen, sondern affirmative Ablenkungen. Wenn wir Wahrheit und Natur kaputtgehen lassen (durch einen eleganten konspirativen Doppelschlag gegen beide), bleibt am Ende nur noch eines übrig: das Geld. Und dass Geld schmutzig ist, regt seit etwa zwei Jahrtausenden niemanden mehr auf.**

**Freier Journalismus ist wichtiger denn je**

Das Bedürfnis nach vertrauenswürdiger Information ist derzeit sehr hoch, viele blicken und klicken in diesen unsicheren Zeiten auf die Berichterstattung der taz. Während der vergangenen Wochen ist klar geworden, wie wichtig freier Journalismus ist. In Krisenzeiten ist es „systemrelevant“, dass Menschen sich unabhängig informieren können. Ohne Paywall. Wir finden es wichtig, dass uns möglichst viele Menschen lesen – auch jene, die sich kein Abo leisten können. Doch dazu brauchen wir Ihre Hilfe.

Guter, kritischer Journalismus ist nicht kostenlos zu haben und braucht Finanzierung. Unsere Idee: Die Arbeit der Redaktion ist – anders als bei vielen anderen Medien – frei zugänglich. Im Gegenzug wird sie freiwillig und solidarisch unterstützt. Von unseren Leser\*innen, von Ihnen. Mit Ihrer Wertschätzung und Beteiligung kann die taz auch in Zukunft das sein, was sie ist: eine kritische Öffentlichkeit, ein Forum für Meinungsvielfalt, eine engagierte Stimme für Minderheiten. Unterstützen Sie jetzt die taz und helfen Sie uns dabei. Seien Sie mit uns taz. Zusammen mit den 25.500, die schon dabei sind.

<https://taz.de/Kolumne-Schlagloch!/5585265/> **Kolumne Schlagloch 18.04.2019** Nie gut, aber besser - **Utopien** werden als gefährlich verunglimpft. Zu Unrecht. Sie sind **der Stoff, aus dem Alternativen zum Vorherrschenden entstehen.**

Aus dem Nichts haben Menschen oft Unvorstellbares geschaffen, warum soll's nicht wieder gehen?Foto: Unsplash/Martin Adams

Harald Welzer, einer unser wichtigen Vordenker (im Sinne von: Er denkt nach vorne, nicht: Er denkt uns etwas vor), hat gerade ein lesenswertes Buch über Utopie veröffentlicht. Er ist nicht der Einzige. Es gibt viele Anzeichen, dass utopisches Denken eine Renaissance erfährt. Die Zukunft steht gerade auf wackligen Füßen. Alles ist gut, aber nichts wird gut sein – so denken nicht wenige von uns in Mitteleuropa, besorgt um den Verlust dessen, was wir heute noch haben. Zur Ablenkung ergötzen wir uns an Dystopien, an Endzeitvisionen, die an Plausibilität gewinnen, je apokalyptischer sie daherkommen. Gerade jene, die das Privileg haben, keinen existenziellen Überlebenskampf führen zu müssen, lassen sich von Dystopien einlullen.

**Je größer die drohende Katastrophe, desto mickriger die Alternativen, so scheint es momentan, und unser Denken fällt dementsprechend recht klein und eng aus. Es mangelt nicht an Wissen über das, was in der Welt vorgeht. Niemand würde ernsthaft behaupten, es sei vernünftig, die Umwelt zu zerstören, Menschen zu entwurzeln, Ungerechtigkeiten zu vertiefen, Kriege zu entfachen. Auch sind überall auf der Welt engagierte Menschen mit konkreten Alternativen beschäftigt.**

Und trotzdem geht das Bewusstsein für die sich zuspitzenden sozialen und ökologischen Probleme und der Notwendigkeit ihrer Lösung viel zu oft einher mit Verzweiflung und Lähmung, vor allem bei jenen, die Nutznießer des globalen Ungleichgewichts sind, bei den Privilegierten. Im politischen Diskurs herrscht das perfide Dogma der Alternativlosigkeit. Ausgerechnet jene Prinzipien, die die Katastrophendynamik beschleunigen – Profit, Wachstum, Machtkonzentration – gelten als heilig. Und trotz offenkundiger Mängel wird die freie Marktwirtschaft als einziges effizientes Modell des Zusammenlebens präsentiert.

„Kann das sein?“, fragt sich seit je die Utopie. Kann es sein, dass das Vorherrschende **die einzig mögliche Realität ist**? Zeichnet die Menschheitsgeschichte nicht ein ganz und gar anderes Bild? Sind die weißen Flecken der geistigen Landkarten nicht auf erstaunliche Weise, oft nur eine Generation später, mit neuen, überraschenden Inhalten gefüllt worden? Insofern ist der seit 1989 so oft verkündete „Untergang der Utopien“ ein Totengräbergesang, der alle Träume begraben will, um universelle Friedhofsruhe durchzusetzen.

---

**Konservative und Liberale, die Utopien weiterhin für gefährlich halten, behaupten, sie seien irrational und führten zu Gewalt. Dieser Vorwurf basiert auf einer Verwechslung von Utopie und Ideologie**

Utopien sind immer wieder für die Schrecken des 20. Jahrhunderts verantwortlich gemacht worden, obwohl althergebrachte Mechanismen wie autoritäre Hierarchie, fanatischer Nationalismus, Rassismus, Nepotismus und exterminatorischer Imperialismus eher schuld waren. Utopisches Denken war den Nazis nie gegeben, Lenin war ein wendiger Pragmatiker, der schon Ende 1917 feststellte: „Wir sind keine Utopisten!“

Und Marx und Engels haben den „utopischen Sozialismus“ zum Schimpfwort erhoben. Konservative und Liberale, die Utopien weiterhin für gefährlich halten, behaupten, sie seien irrational und führten zu Gewalt. Dieser Vorwurf basiert auf einer Verwechslung von Utopie und Ideologie. Ganz in der Nachfolge des Philosophen Karl Popper: „Arbeite lieber für die Beseitigung konkreter Übel als für die Verwirklichung abstrakter Güter.“

Das ist ein schematischer Gegensatz, der Motivation und Vorgehen verwechselt. Es ist schwer vorstellbar, dass unzählige Menschen Tag und Nacht rackern und die Gesellschaft enorme Mittel aufbringt, um eine kleine konkrete Verbesserung zu erzielen. Diese einflussreiche Kritik am utopischen Denken ist zeitbehaftet. Nach dem Zweiten Weltkrieg sehnten sich Denker wie Popper nach einer kleinen bescheidenen Parzelle Glück und Frieden. Das einzige, was den Menschen damals möglich erschien, war, „das Leben etwas weniger furchtbar zu machen und etwas weniger ungerecht“. Die Gegenwart war so schrecklich, die Lebenden sollten nicht mehr zugunsten der Kommenden benachteiligt werden.

### **Was ist das Utopische?**

**„Keine Generation darf künftigen Generationen zuliebe geopfert werden.“ Die Lage hat sich völlig umgedreht. Durch den ökologischen Kahlschlag opfern wir zukünftige Generationen dem parasitären Wohlergehen der heute Gedeihenden (Corona-Lockdown vorausgesehen).**

Wenn Popper der Utopie misstraute, weil sie im Interesse der Zukunft handele, so ist heute der herrschenden Alternativlosigkeit zu misstrauen, weil sie die Gegenwart auf Kosten der Zukunft privilegiert.

Aber **was ist das Utopische**? Es lässt sich schwer definieren und gerade das macht seinen Wert aus: die Vielfalt an möglichen Denkformen, die Verknüpfung von Ziffern und Zeichen mit Erträumungen. Die Unterwanderung des Quantifizierbaren durch die Fantasie. Nun könnten Sie einwenden, das seien Spinnereien, Sie könnten den deutschen Altbundeskanzler Helmut Schmidt zitieren: Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen. Ich würde entgegnen, die Utopie ist schon in uns, sie ist der handfeste Stoff, aus dem Träume gewoben werden. Das Utopische ist ein Samen in jedem Menschen, aber auch eine historische Erfahrung. Utopisten sind jene, die das Undenkbare aussprechen, um es vorwegzunehmen.

**Die utopischen Ideale leiten sich nicht aus theoretischen Überlegungen ab, sie existieren schon in Teilen als Ethik und gelebte Alternative. Das ist auch gut so, denn die Kritik an den herrschenden Verhältnissen muss einhergehen mit Belegen, dass es anders geht, dass die Idee einer solidarischen Welt jenseits von ökonomischer Ausbeutung und Zerstörung nicht auf eine nur imaginierte Zukunft verweist, sondern schon heute konkret aufscheint. Nur unter Maßgabe dieses Nachweises verwandelt sich die Forderung nach einer menschenwürdigen Welt aus einer abstrakten in eine konkrete Utopie.**

**Die Welt wird nie gut, aber sie könnte besser werden, hat Carl Zuckmayer einmal geschrieben. Aber leider nicht hinzugefügt, dass der Traum von einer guten Welt die Grundlage für ihre Verbesserung bildet. Ohne Utopien droht uns die Hoffnungslosigkeit.**

<https://taz.de/!115932/> <https://taz.de/Warum-sich-Gegner-Lektuere-lohnt/!5625186/> 28.09.2019

**Warum sich „Gegner“-Lektüre lohnt** - Die letzten Tage der „Welt“

My car is my castle – Automobile stehen für Freiheit und alles Wichtige: Was uns die Lektüre der gleichnamigen Zeitung lehrt.

Für viele einfach nur ein Auto, für die „Welt“ aber fabrikgefertigte FreiheitFoto: Jan Woitas/dpa  
Letzte Woche war ich an einem weltabgewandten Ort im Nordosten des Landes, in einem Hotel, in dem es morgens nur Die Welt zu lesen gab, dafür kostenlos. Also stürzte ich mich auf die journalistische Magerkost, hatte ich doch selbst im August bei einem Sommerseminar über „Intellektuelle Selbstverteidigung“ die Devise ausgegeben: Lies deine Gegner.

Es war eine erstaunliche, augenöffnende und erschreckende Erfahrung. Medienschelte ist eigentlich kein Thema für das Schlagloch, aber in diesem Fall offenbarte sich exemplarisch, wieso unsere Gesellschaft gelähmt ist, wieso in Teilen der Bevölkerung solche Angst vor Veränderungen herrscht.

Schon zur Eröffnung der IAA in Frankfurt hatte sich die Zeitung schlagzeilenfett auf die Seite eines offenbar bedrohten Objekts geschlagen: MY CAR IS MY CASTLE. In verschiedenen Artikeln wurde das Existenzrecht der Autofahrerinnen wortstark und argumentschwach verteidigt. Gerade als ich las, dass das Auto durch nichts zu ersetzen sei, fuhr eine Kutsche vorbei, mit zwei nostalgisch dreinblickenden Gäulen. Das Prinzip war klar: Eine erfundene Bedrohung wird ins Unfassbare hochgesteigert, um sich mit Schaum vor dem Mund darüber empören zu können.

Am Freitag dann eine fette Nachricht: „**WIRTSCHAFT SCHOCKIERT ÜBER KLIMA-ENTWURF**“. Tatsächlich? Nein, natürlich nicht, aber Schlagzeilen müssen ja auch nur der gefühlten Wahrheit entsprechen. Im Text wabert eine „Unruhe in den betroffenen Wirtschaftsbranchen“, aber selbst für diese eingeschränkte Behauptung gibt es KEINE Beweise, abgesehen vom Schwafeln des Geschäftsführers des Bundesverbands der deutschen Heizungsindustrie, dass „Verbote ins Leere gehen“. Wenn dem so ist, wieso schaffen wir das Strafgesetzbuch nicht ab?

Im Leitartikel daneben läuft Chefredakteur Ulf Poschardt Wort-Amok: „Neuroseninkubator“, „Erregungskurve“, „Hysterisierung“, „Ökojakobiner“, „Denkleistungsverweigerung“, „Militanz-Biedermeier“ usw. Ein feines Beispiel für Komposita in der deutschen Sprache, ansonsten ein rowdyhaftes Benehmen, das man eher aus dem Straßenverkehr kennt. Auf Seite 2 ein ausführliches Interview mit Björn Lomborg, der auf Technologien setzt (eine Öl-Alge werde es richten) und zudem vorrechnet, dass jede Maßnahme für sich allein genommen nichts bringe (eine beliebte Selbsttäuschung unter Diätmuffeln).

Ansonsten bastelt er weiter an seiner erstaunlichen Karriere, indem er wider die Vernunft löckt. Ein Beispiel: „Man könnte auch sagen, die Klimaerwärmung führt dazu, dass weniger Menschen erfrieren ... zudem ist es leicht, Menschen vor dem Hitzetod zu schützen: Klimaanlage. Die Menschen vor einem Kältetod zu bewahren, ist viel schwieriger.“ Herr Lomborg erleidet Kälteidiotie.

Am Samstag: „**Geistige Klimakatastrophe**“ (gemeint ist der Protest, nicht die Idee des ewigen Wirtschaftswachstums). Auf Seite 2 berichtet Wolfgang Büscher von der Demonstration in Berlin. Büscher, der einst einige brauchbare Bücher geschrieben hat, ist inzwischen ehrenamtlicher Sprecher der Deutschen Zynikergesellschaft. Mit prophetischem Grimm verkündet er, dass die Klimabewegung „auf dem Gipfel ihrer Popularität angelangt ist“, später spricht er vom „Zenit des Massenerfolgs“. Offensichtlich hat der Journalist wenig Ahnung von Demos, denn er mokiert sich über alles, was sie per se ausmachen, über die kurzen Slogans, über die Fixierung auf die Zahl der Protestierenden, über die Vielfalt der beteiligten Gruppen.

### **Endlich mal ein vernünftiger Satz**

Inzwischen herrscht in allen Ressorts Hysterie, weswegen selbst die normalerweise lesenswerte „Literarische Welt“ ins Wochenende brüllt: „**Droht uns der Ökoterrorismus, Mister Boyle**“. Um dann dem großartigen amerikanischen Romancier einige dumm-suggestive Fragen zu stellen („Greta Thunberg will, dass wir in Panik geraten“), die T. C. Boyle souverän humorvoll abfedert, selbst das Beharren der Fragenden auf das terroristische Potenzial des Umweltschutzes: „Mehr als potentielle Terroristen fürchte ich die Regierung im Weißen Haus.“ Nach stundenlanger Lektüre endlich mal ein vernünftiger Satz.

Am Sonntag hat man endlich ein wichtigeres Thema gefunden: „Illegale Einreisen mit dem Flugzeug nehmen zu.“ Es habe einen Zuwachs beim monatlichen Durchschnitt der „unerlaubt Einreisenden“. gegeben. Genau um wie viel, muss der ungeneigte Leser selbst ausrechnen: 2018 waren es 857 pro Monat, in diesem Jahr sind es bislang 882. Vor diesem explosionsartigen Anstieg müssen natürlich alle anderen Themen weichen. Aber auf ein weiteres Nachtreten will die Redaktion doch nicht verzichten: „**DURCH ZWANG ZU GLÜCK**“.

### **All diese Blockadehaltungen ergeben nur Sinn, wenn man die ökologischen Bedrohungen nicht ernst nimmt**

Einerseits stimmt dies faktisch nicht – das Klimapaket enthält viel Zuckerbrot und eine „mikroskopische Peitsche“ (heute-Show). Andererseits beweist die Schlagzeile, dass Denken offensichtlich keine Stärke dieser Zeitung ist. Unsere Gesellschaft besteht aus vielen Zwängen – Schulpflicht, Wehrpflicht, Steuerpflicht, Gurtanschnallpflicht und anderen –, die alle dem vermeintlichen Glück der Menschen dienen sollen. Die Ideologen im Springer Verlag imaginieren sich eine Freiheit herbei, die sie auf den Barrikaden mit ihrem Blech verteidigen.

All diese temperamentvollen Blockadehaltungen ergeben nur Sinn, wenn man die ökologischen Bedrohungen nicht ernst nimmt, wenn man nicht wirklich an Klimawandel und die fortschreitende Zerstörung der Natur glaubt. Wenn man davon ausgeht, dass es irgendwie mit Wachstum und Wohlstand, mit Verbrauch und Verschwendung so weitergehen kann, ad infinitum. Oder aber es handelt sich um das Phänomen, das die Wissenschaft „willful blindness“ nennt – das absichtliche Verschließen der Augen. Wenn ich die Realität ignoriere oder negiere, kann mich nichts aus dem

gemütlichen Bett des Status quo vertreiben.

Leider muss ich meinen sommerlichen Ratschlag präzisieren: **Lies die Texte deiner Gegner.** Nicht zur intellektuellen Herausforderung, sondern als Krankenakte.

<https://taz.de/Lethargie-vor-dem-drohenden-Kollaps!/5655761/> 26.01. 20 **Lethargie vor dem drohenden Kollaps** Es lebt sich ungeniert

Im vergangenen Jahrzehnt haben wir das Klima und die Demokratie in die Notaufnahme eingeliefert. Wir vergnügen uns trotzdem weiter.

„Vier Beine gut, zwei Beine böse“, blöken die Schafe bei Orwell Foto: Blickwinkel/imagio

Zum Jahreswechsel habe ich George Orwells „Die Farm der Tiere“ wieder gelesen. „Ein Märchen“, das ursprünglich als Parabel über den Stalinismus gelesen wurde. Das geradezu sprichwörtlich gewordene Blöken der Schafe – „Vier Beine gut, zwei Beine böse“ – unterdrückt in entscheidenden kritischen Momenten jegliche aufkommende Skepsis, jegliches Infragestellen. Wie primitiv, mag sich manch einer denken. Wie gleichgeschaltet. Nur möglich in einem totalitären System. Wie gut, dass wir in einer pluralistischen Gesellschaft der Meinungsvielfalt leben, wo so etwas nicht möglich ist.

Ebenfalls zwischen den Jahren habe ich eine Reihe von Artikeln gelesen, die Bilanz ziehen – wie üblich zu solchen Anlässen, zudem, wenn ein neues Jahrzehnt ansteht und das alte, gerade zu Ende gegangene, voller Turbulenzen war. Einige der Kommentare versuchten sich in Optimismus. Trotz aller Sorgen und Unkenrufe, trotz einer weltweiten Depression seien die letzten Jahrzehnte, so wurde argumentiert, unterm Strich sehr erfolgreich und vor allem für die Armen der Welt gut gewesen.

Zwischen 1980 und 2016 habe sich das Durchschnittseinkommen der untersten 50 Prozent fast verdoppelt, und die Zahl derer, die von weniger als 1,90 Dollar pro Tag leben (die von der Weltbank festgelegte Schwelle für „extreme Armut“) sei seit 1990 von fast zwei Milliarden auf rund 700 Millionen gesunken. Noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit seien so viele Menschen so schnell aus der Armut geholt worden (was wenig überrascht, da noch nie in der Geschichte so viele Menschen auf Erden lebten und daher so viele arm waren).

Die Artikel wiesen auf weitere positive Nachrichten hin, auf die Reduzierung der Säuglings- und Kindersterblichkeit, auf den Rückgang der **HIV-Infektionen**, auf die wachsende Zahl jener, die wenigstens die Grundschule besuchen. Auf Länder, in denen das Bevölkerungswachstum überraschend stark abgeflaut ist. Die Optimisten vertrauen auf die Evidenz der Zahlen, nach dem Vorbild der erfolgreichsten Verkünder unter ihnen, der Bestsellerautoren Hans Rosling und Steven Pinker. Und gewiss: Die von ihnen reichlich herbeizitierten Ziffern geben Anlass zu Zuversicht.

### **Verselbständigte Krisen**

Zwischen Weihnachten und Neujahr habe ich aber auch zwei Bücher gelesen, deren Titel eine ganz andere Sicht der menschlichen Entwicklung postulieren: „It's Even Worse Than You Think“ von David Cay Johnston und „The Uninhabitable Earth“ von David Wallace-Wells (auf Deutsch erschienen unter dem Titel „**Die unbewohnbare Erde**“). Schon die Kapitelüberschriften lassen jeglichen Optimismus erblassen: „Hitzetod, Hunger, Ertrinken, Flächenbrand“. Gefolgt von „sterbende Meere“ „verpestete Luft“ sowie „wirtschaftlicher Kollaps“. Die „Klimakonflikte“ nicht zu vergessen.

So weit eine Auswahl von Themen aus dem ersten Kapitel. Beide Bücher basieren auf solider, seriöser Recherche. Die reichlich herbeizitierten Zahlen sprechen eine eindeutige, geradezu apokalyptische Sprache. Die **dramatischen Prognosen** über eine bedrohlich nahe Zukunft sollen die Leserinnen vermutlich aufrütteln, aber sie wirken abgenutzt, wie ein eigentlich unerträgliches Pfeifen, das wir kaum mehr wahrnehmen.

Denn die Krisen haben sich längst verselbständigt, während der globale neoliberale Kapitalismus sich zugleich in jede Nische unserer Existenz eingeknistert hat. Das letzte Jahrzehnt war zweifellos eine Epoche der Krisen. Wir haben die Demokratie und das Klima in die Notaufnahme eingeliefert, wir haben dem Nationalismus und dem Datenmissbrauch Tür und Tor geöffnet. Und trotzdem lebt es sich ungeniert weiter. Mit konsumatomischer Resilienz vergnügen wir uns über jede ungelöste Krise hinweg.

## Stagnation der Politik

Denn Krisen sind keine Katastrophen – die finden im Globalen Süden statt, bei uns hingegen nur in den literarischen und filmischen Dystopien, mit denen wir uns gegen die realen Viren jenseits der Bildschirme impfen. Tief im Inneren glauben wir nicht, dass sich unsere Krisen zur Katastrophe auswachsen werden. Anders ist unser Langmut nicht zu verstehen, ebenso wenig die völlige Stagnation der Politik: Man vergleiche nur die bedrohlichen Nachrichten der letzten zehn Jahre mit den politischen Reaktionen in derselben Zeit.

Wir tun seit einer Generation so, als könnten wir alles haben, endloses Wachstum und nachhaltiges Wirtschaften, ein waches Bewusstsein bei gleichzeitigem Verschließen der Augen. Die Spannung zwischen der Lethargie vor dem drohenden Kollaps und dem Gefühl eines möglichen und notwendigen Aufbruchs ist mit allen Sinnen greifbar, sie ist gewaltig, sie wird sich in nächster Zeit mit Sicherheit entladen.

Denn eines ist gewiss: In dem zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts haben wir das zeitweilig allmächtige Konzept vom „Ende der Geschichte“ oder anders gesagt von der Alternativlosigkeit des herrschenden neoliberalen Kapitalismus endgültig begraben – zugunsten zweier divergierender, drängender Erzählungen: dem Ende unserer Humanität oder dem Ende des Kapitalismus. Kaum einer bezweifelt, dass die existierenden Strukturen vor unseren ermatteten Augen allmählich zerfallen.

Zu laut ist das weiße Rauschen von Brexit und Trump, von Oligarchie und Korruption, von Panama Papers und Luanda Leaks (das neue Jahrzehnt beginnt nämlich so wie das letzte, mit Enthüllungen über Netzwerke unvorstellbaren Betrugs). Schon im ersten Monat des neuen Zeitabschnitts wissen wir mit bitterer Entschiedenheit, dass es zukünftig nicht mehr möglich sein wird, einfach so weiterzumachen, und ahnen zugleich, dass wir so weitermachen werden wie bislang.

Die Schafe blöken weiter, nur sind sie sich – anders als auf der Farm der Tiere – nicht einig. Mal ist zu hören „Vier Beine gut, zwei Beine böse“, mal „Vier Beine böse, zwei Beine gut“, mal „Vier Beine gut, zwei Beine gut“, mal „Vier Beine böse, zwei Beine böse“. Wir haben Meinungsvielfalt – es wird alles gut.

<https://taz.de/Lehren-aus-der-Coronakrise!/5678805/> 29.04.20 **Lehren aus der Coronakrise**  
**Virus frisst Ideologie** - Wer die aktuellen Zumutungen nicht für Änderungen nutzt, wird umsonst gelitten haben. Ein Rückfall wäre gefährlich.

Yamraj, der Hindugott des Todes: abschreckende Verkleidung als Coronaaufklärung in DelhiFoto: Adnah Abidi/reuters

**Wer heute über die Zukunft spricht, tut dies aufgrund zweier stark divergierender Annahmen: Wir lebten vor Ausbruch der Pandemie entweder in einer funktionierenden, zufriedenstellenden Normalität oder in zerrütteten Verhältnissen. Von dieser grundsätzlichen Haltung hängt die Reaktion auf die brüchige Gegenwart ab. Entweder erwarten wir das Schlimmste oder wir schöpfen neue Hoffnung. Selten waren Dystopie und Utopie so nahe beieinander, genau gesagt 1,5 Meter voneinander entfernt.**

Krise, gewiss das Wort des Jahres 2020, bedeutet in der griechischen Urform krisis laut Duden „Entscheidung, entscheidende Wendung“. Eine Chance somit: Wer die jetzigen Zumutungen und Herausforderungen nicht für grundsätzliche Verbesserungen nutzt, der wird umsonst gelitten haben. Ein Rückfall in den alten Status quo wäre die gefährliche Folge einer rückwärtsgewandten Lethargie. Denn ein Land, ein Weltsystem, das von einem Virus so schnell in die Knie gezwungen werden kann, war schon davor krank.

Diese Diagnose ist nicht einmal gewagt oder umstritten. Das, was sich Wohlstand nennt, basiert auf einer noch nie dagewesenen Ausbeutung von Natur und Mensch. Sowohl die ökologischen Zerstörungen als auch das extreme Anwachsen der Ungleichheit, vielfach dokumentiert und analysiert, sind allgemein anerkannt, nur nicht in Kreisen von Realitätsleugnern und systemrelevanten Ideologen.

Letzteren macht die Krise nun den Garaus. Viel ist geschrieben worden über die Einschränkung der Grundrechte im Hauruckverfahren, weniger darüber, dass fast alle neoliberalen Prinzipien über Nacht über Bord geworfen wurden: der vielgerühmte freie Markt, das oft beschworene Prinzip gesellschaftlicher Freiwilligkeit (bei Produktion und Konsum wohlgermerkt) und das ewige Heil im

Wirtschaftswachstum.

Die Apologeten des freien Markts sind verstummt, denn wir haben im Belastungstest sein Versagen erlebt. Länder oder [Regionen, die ihr Gesundheitssystem nach profitorientierten Kategorien umgebaut haben \(Beispiel Lombardei\), haben sich tödlich umstrukturiert](#). Und obwohl Pandemien regelmäßig auftreten, haben sie für diesen Fall nicht angemessen vorgesorgt, weil Gemeinwohl nicht profitabel ist. Dem freien Markt gelingt es nicht einmal, selbst Monate nach dem Ausbruch, Masken in ausreichender Zahl zu produzieren.

Schon wenige Tage nachdem das Virus Teile der Wirtschaft unvermeidlich zum Erliegen gebracht hat, ertönten Kassandrarufe, weil eine Rezession von 3 Prozent (neuerlich korrigiert auf 6 Prozent) abzusehen ist. Wie soll man einen Organismus bezeichnen, der in seiner Existenz bedroht ist, weil er um 3 oder 6 Prozent schrumpft?

**Als Lösung wird mit nicht existierendem Geld gegossen, keineswegs nach dem Gießkannenprinzip – weltweit geben die Staaten Milliarden aus zur „Rettung“ jener Wirtschaftsteilnehmer, in deren Händen Vermögen ohnehin bereits stark konzentriert ist. Die folgende Verschuldung wird nur durch starkes Wirtschaftswachstum zu überwinden sein, was wiederum zu weiterer Umweltzerstörung und Ungerechtigkeit führen wird.**

Kaum war die Epidemie zur Pandemie ausgewachsen, wurden weltweit dirigistische Instrumente eingesetzt, die öffentliche Hand war gefordert, die Konzerne verkrochen sich (oder versuchten sich à la Adidas mit erhöhter Asozialität durchzumogeln). Allerorten wurde staatliche Unterstützung oder Verstaatlichung gefordert. Was einen doch sehr erstaunen muss, waren doch diese Instrumente zuvor allesamt als ineffektiv und schädlich abgetan worden.

Verblüffend ist, dass jene Menschen, die eine höhere Steuer auf SUVs als unerträglichen Eingriff in ihre Freiheit ablehnten, nun bereit sind, ordnungspolitische Einschnitte zu akzeptieren, etwa, dass sie ohne zwingenden Grund gar nicht Auto fahren dürfen. Was passiert wohl, möchte man so einem Homo Eintagsfliege zurufen, wenn uns ein ökologisches Desaster ereilt? Es wird mit Einschränkungen reagiert werden, gegen die kaum jemand protestieren wird, weil es sich schlecht gegen die Faktizität der Katastrophe argumentieren lässt. Abgesehen von solchen politischen Ironien haben die Ereignisse der letzten Wochen klar aufgezeigt, wieso Gefährdung (die heutige Bedeutung von „Krise“) zur Wendung führen muss.

**Wir müssen die Grundlagen unseres Systems infrage stellen. Wir waren nicht so gesund, wie viele von uns sich eingebildet haben. Wir haben das menschliche Leben unter- und Waren überbewertet. Nun sehen wir uns einer gesamtgesellschaftlichen Triage gegenüber, bei der wir entweder Gesundheit oder Wohlergehen opfern müssen.** So wie die Menschen im Globalen Süden, die täglich zwischen Überleben und Leben hin und her geworfen werden.

Wir werden diese Misere ohne eine mutige Neugestaltung der Weltwirtschaft nicht mit Würde überstehen. Wir müssen uns vom Diktat des Wirtschaftswachstums befreien, wir müssen alles, was lebenswichtig ist, in Gemeinschaftsvermögen überführen. Und wir benötigen einen globalen Lastenausgleich, eine weltweite Sozial- und Gesundheitsversorgung, denn hinter der gegenwärtigen Krise lauern viele andere, etwa die **drohende Hungersnot in Ostafrika**.

Fangen wir an mit dem hoffentlich bald entwickelten Impfstoff gegen Covid-19. Er sollte nicht der Pharmaindustrie überlassen werden. Impfstoffe gegen Diphtherie, Tetanus und Masern sind von der öffentlichen Hand hergestellt und verteilt worden. [Als Jonas Salk, der Erfinder des Polio-Impfstoffs, gefragt wurde, wer das Patent besitze, antwortete er: „Alle Menschen. Es gibt kein Patent. Können Sie die Sonne patentieren?“](#) Leider leben wir in einem System, das sich bislang anmaßt, die Wunder der Natur zu privatisieren, während es diese gleichzeitig zerstört. Höchste Zeit zu erkennen, wie krank das ist!

<https://taz.de/Die-Verantwortung-von-Supperreichen!/5717517/> 14.10.20

**Die Verantwortung von Superreichen - Von König Midas lernen -** In der globalen Wirtschaftskrise explodieren die Vermögen der extrem Reichen. Deren Exzesse sind buchstäblich tödlich für unseren Planeten.

Irgendwo muss das Geld ja hin: Yachten auf der Düsseldorfer Messe Boot 2020Foto: Michael Kneffel/imago

König Midas war reich. Extrem reich. Unermesslich und unantastbar, denn alles, was er berührte, verwandelte sich in Gold, die Rosen im Garten seiner Tochter ebenso wie die gegrillte Dorade auf

seinem Teller. Weswegen er gemäß einer der vielen Legenden, die sich um ihn ranken, verhungerte.

König Mansa Musa aus Mali war reich. Extrem reich. So reich, dass der Goldpreis in Kairo zusammenbrach, als er mit Tausenden von Höflingen auf Hadsch ging, auf Pilgerschaft nach Mekka und Medina. Bei der Rückreise konnte er seine riesige Entourage kaum ernähren, so wenig war sein Gold inzwischen wert.

Mythen sind unterhaltsam und lehrreich. Zu viel Reichtum galt seit je eher als Fluch. Nicht nur für die Onkel Dagoberts, sondern auch für die jeweilige Gesellschaft. Weswegen es höchste Zeit ist, darüber nachzudenken, was mit uns gerade geschieht, da die Vermögen der Ultrareichen explodieren.

Schon vor der Pandemie „erwirtschaftete“ das reichste Prozent der Bevölkerung mehr als das Bruttosozialprodukt von 169 Staaten – darunter alle Länder im Nahen Osten und auf dem afrikanischen Kontinent. Die Ultrareichen haben vom Coronavirus besonders profitiert. Laut dem Bloomberg-Milliardärsindex sind die 500 reichsten Menschen der Welt trotz der globalen Wirtschaftskrise nun 813 Milliarden Dollar reicher als zu Beginn des Jahres. Das Gesamtvermögen der Ultrareichen sei im Juli auf einen neuen Höchststand von 10,2 Billionen Dollar, gegenüber 8,9 Billionen Dollar Ende 2017, gestiegen. Der größte Reibach wurde im Technologie- und Gesundheitssektor gemacht. Die Nettovermögen in den Bereichen Unterhaltung, Immobilien und Finanzen wuchsen im Vergleich dazu um bescheidene 10 Prozent.

Einem [Bericht der Schweizer UBS](#) zufolge haben die Milliardäre dieser Welt ihr Vermögen von April bis Juli dieses Jahres um mehr als ein Viertel gesteigert, also zu einem Zeitraum, als Milliarden von Menschen ihre Arbeit verloren oder nur aufgrund von staatlichen Programmen überleben konnten. Diese Unsummen wurden zumeist auf den Aktienmärkten ergattert, die sich erstaunlich schnell von ihrer anfänglichen Baisse erholten. Laut UBS hat die Zahl der Milliardäre mit 2.189 einen neuen Höchststand erreicht.

Wer sich über die Verhältnisse hierzulande informieren will, sei auf die Webseite der World [Inequality Data Base](#) verwiesen. Eine Grafik ist besonders interessant: Der Anteil am Gesamteinkommen der obersten zehn sowie der untersten fünfzig Prozent. 1984, als ich zu studieren begann, lag der Anteil der Oberen bei 23,3 und der Unteren bei 30,2 Prozent. Dreißig Jahre später hat sich die Verteilung umgedreht. Nun erhalten die oberen zehn Prozent 30,4 und die untere Hälfte nur mehr 25,9 Prozent. [Wir haben also eine massive Umverteilung von unten nach oben erlebt](#). Und da behaupten immer noch viele in der Politik, sie seien gegen Umverteilung.

---

**Ab welcher Ziffer wird  
Raffen und Horten sozial  
unverträglich? 10 Millionen?  
50 Millionen? 100 Millionen?**

Sind diese Realitäten nur Schönheitsflecken auf dem makellosen Körper des Kapitalismus oder maligne Melanome, die wirtschaftlich und sozial destruktive Auswirkungen haben? Letzte Woche erschien auch eine Studie von Oxfam und dem Stockholmer Umweltinstitut, nach der das wohlhabendste Prozent der Weltbevölkerung zwischen 1990 und 2015 für den Ausstoß von mehr als doppelt so viel Kohlendioxid verantwortlich war wie die ärmere Menschheitshälfte.

Wer viel mehr Geld hat, als er oder sie ausgeben kann, investiert meist in destruktive Industrien wie fossile Brennstoffe und Bergbau. Extremer Reichtum wird nicht „verdient“, sondern extrahiert – der Natur entrissen von unterbezahlten Arbeitern, gesichert durch Monopolmacht und politische Einflussnahme. Darüber sollten wir ein demokratisches Gespräch führen: Ab welcher Ziffer wird Raffen und Horten sozial unverträglich? 10 Millionen? 50 Millionen? 100 Millionen?

In der Epoche eines drohenden ökologischen Zusammenbruchs sind derartige Exzesse buchstäblich tödlich. Die Existenz von Milliardären ist mit der Einsicht in planetarische Grenzen unvereinbar. Wer auf einem halbwegs intakten Planeten halbwegs human leben möchte, muss etwas gegen diese perverse Ungleichheit unternehmen. Das ist weniger radikal, als es auf den ersten Blick erscheint: Selbst ein klassisch sozialdemokratischer Wirtschaftswissenschaftler wie Thomas Piketty stellt klar: „Eine drastische Verringerung der Kaufkraft der Reichsten hätte an sich schon erhebliche Auswirkungen auf die Verringerung der Emissionen auf globaler Ebene“. Erst kürzlich forderte er eine Sondersteuer für hohe Vermögen.

## Christentum als politisches Programm

Das wäre sogar im Interesse der Ultrareichen, **denn es ist nur eine Frage der Zeit, bis ihr Reichtum angesichts von Milliarden hungernder und dahinsiechender Menschen zu gewalttätigen Konflikten führen wird. Die Ungleichheit zwischen Arm und Reich zerreißt irgendwann einmal das soziale Gefüge.** Wie mir Hans Peter Haselsteiner, Inhaber der Strabag, Platz 24 auf der sterreichischen Milliardrliste, vor Jahren anvertraute, müsse seine Klasse für ein Auskommen aller sorgen (daher seine Unterstützung eines bedingungslosen Grundeinkommens), denn sonst könnte sie alles verlieren.

**Vielleicht könnten wir vor der Bundestagswahl 2021 ausnahmsweise mal das Christentum als politisches Programm ernst nehmen. Schlagen wir nach in der Apostelgeschichte (2,44–45): „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“**

So wie König Midas, der gemäß einer anderen Legende alles aufgab, umherwanderte, Pan anbetete und Schüler von Orpheus wurde. Ein gelungenes Lied, das ist wahrer Reichtum. Und es tut niemandem weh.

<https://taz.de/Debatte-um-Denkmaeler!/5695703/> 22.07.20 **Debatte um Denkmäler** Gelegentlich vom Sockel geholt

Die meisten Bronzestatuen haben ihre Zeit lange hinter sich. Provisorische, austauschbare Denkmäler müssen her für die wahren HeldInnen.



Intervention am Denkmal: Harriet Tubman auf der Statue des Generalkonfderierten Robert E. LeeFoto: Jay Paul/reuters

Vor Jahren war der große lateinamerikanische Schriftsteller Eduardo Galeano zu Besuch bei seinem deutschen Verlag in Wuppertal. Er blieb staunend vor dem Standbild einer jungen Frau stehen. Offensichtlich eine Arbeiterin. In Lebensgröße und aus Bronze. „Was ist das für eine zivilisierte Stadt“, rief er aus, „die einer Arbeiterin ein Denkmal setzt!“ Seit 1979 schmückt die Statue von Mina Knallenfalls die Elberfelder Innenstadt.

Keine historische Figur, sondern eine Heldin aus einem Mundartgedicht von Otto Hausmann. Sie steht mitten im Alltagsleben, ohne Sockel und Attitüde. Mal wird sie gettschelt, mal mit Blumen umrankt. Niemand käme auf die Idee, sie umzuwerfen. Die „Mina“ ist eine Ausnahme. Fast überall erheben mächtige Statuen einen Anspruch auf historische Repräsentanz. Oft fahren sie schwerere Geschtze auf, wortwörtlich als militaristisches Memento mori sowie im erinnerungskulturellen Kampf.

Meist nehmen wir sie kaum wahr, auch wenn wir ihren tiefen Schatten durchschreiten. Nur gelegentlich, nach Protesten, Aufständen oder Revolutionen, werden sie vom Sockel geholt. Dann – und nur dann – erfüllen sie die Aufgabe, die ihrer deutschen Bezeichnung eingeschrieben ist: Denk-mal. Während in England **ein Sklavenhändler kopfüber ins Hafenbecken fällt**, neigen wir hierzulande eher zur gepflegten Diskussion. So, als gäbe es keinen dringlichen Handlungsbedarf. Doch in jeder deutschen Stadt wimmelt es von Kriegerdenkmlern. Nehmen wir etwa Stuttgart. Im Mittleren Schlossgarten wird mit einem lwenstarken Denkmal das Grenadier-Regiment „Königin Olga“ geehrt. Kaum jemand denkt sich was dabei, nur wer zu Hause auf Wikipedia nachschlägt, wird von den historischen Fakten fast erschlagen: 1848 „eingesetzt zur Bekämpfung von Unruhen im Lande“, 1900 am „zweiten internationalen Expeditionskorps in China beteiligt“, 1904/1906 „nehmen Soldaten des Regiments am Kampf gegen die Herero in nicht bekannter Stärke teil“.

## Jedes Denkmal lässt Geschichte zur halben Lüge erstarren

Wenn man die pseudo-objektive Sprache von Wikipedia in die Ehrlichkeit von Leichenscken und Gräbern übersetzt, bedeutet dies: brutale Niederschlagung von heimischen demokratischen Protesten; imperialistische „Strafexpedition“ gegen einen Volksaufstand; und Massenmord in Deutsch-Südwestafrika. Anders gesagt: Dieser steinerne Löwe repräsentiert all das, was wir heute als Gesellschaft ablehnen. Wo hingegen sind die Denkmäler all der exekutierten Deserteure?

Des unbekannten Saboteurs und der Revolutionäre wie etwa Fritz Anneke, dessen Forderungen aus den Jahren 1848/49 heute allesamt im Grundgesetz verankert sind? An seiner Stelle thront

weiterhin und weithin sichtbar Wilhelm I., König von Württemberg, der nach der blutigen Niederwerfung der Revolution von 1848/49 seine Absicht bekräftigte, „das Volk vom periodischen Fieber der Wahlen befreien“ zu wollen.

Statt an VorkämpferInnen heutiger Errungenschaften zu erinnern, stehen überall in Deutschland und Österreich **Mahnmale gefallener Soldaten**. Wenn es eine gesellschaftliche Übereinkunft gibt, dass weder der Erste noch der Zweite Weltkrieg eine gute Sache war, dann sollten wir doch auch jene ehren, die gegen diesen Wahn gekämpft haben! Es gibt Alternativen, könnte man einwenden und etwa auf das Sowjetische Ehrenmal in Treptow hinweisen.

Was zu Recht an die Befreiung vom Nationalsozialismus erinnert, wurde 1949 auf Befehl Stalins errichtet. Denn jedes Denkmal lässt Geschichte zur halben Lüge erstarren. Indem es in Erinnerung ruft, verschweigt es zugleich. Etwa, [dass die Soldaten der Roten Armee als Okkupationstruppen massenhaft Frauen vergewaltigt und ein totalitäres System installiert haben, das in Osteuropa 45 Jahre lang Unterdrückung, Ausbeutung und Schrecken etabliert hat.](#)

### **Wo ist der unbekannte Saboteur, wo die Revolutionäre**

Wenn also Verteidiger althergebrachter Gedenkort wie der britische Premierminister Boris Johnson fordern, dass „die Menschen unsere Vergangenheit mit all ihren Unvollkommenheiten verstehen“ sollten, dann muss die Frage erlaubt sein, ob die statuarische Verkörperung komplexer historischer Zusammenhänge zu diesem Verständnis beiträgt. Steht im Schlossgarten neben dem Löwen eine Tafel über den Genozid an den Herero? Gibt es im Treptower Park eine Dauerausstellung über die Ambivalenz von Befreiung/Unterdrückung?

Was in einem Museum ein Leichtes wäre, funktioniert im öffentlichen Raum kaum. Solange unsere Denkmäler versteinerte Ausdruck von Geschichtlichkeit bleiben, können sie keine andere soziale Funktion erfüllen, als die Selbstgerechtigkeit von Macht zu dokumentieren. Nötig sind deshalb keine weiteren Denkmäler, sondern eine Neubewertung der Erinnerungskultur.

Natürlich wäre es schön, die sechs Meter hohe Bronzestatue von Thomas Jefferson durch die Bronzestatue einer schwarzen Frau zu ersetzen, etwa der einstigen Sklavin und Freiheitskämpferin Harriet Tubman, wie einer von Jeffersons Nachfahren neulich in der New York Times forderte. Aber dies wäre nur ein punktueller Erfolg. Das Störende an den Denkmälern ist die Hybris ihrer vermeintlichen Unvergänglichkeit. Geschichte aber ist ein sich wandelndes Narrativ.

Wir sollten lieber **provisorische Denkmäler** errichten, was technisch durch den 3-D-Druck leicht zu verwirklichen wäre, anhand von Vorschlägen, die aus Diskussionen in Vereinen, Gemeinderäten oder Klubs von lokalhistorisch Interessierten erwachsen. Diese Mahnmale würden als Momentaufnahmen wirken, die geeignet wären, ein profundes Gespräch über die wahren Heldinnen der Geschichte hervorzurufen.

Wer widerspricht und andere zu überzeugen vermag, der darf seinen Vorschlag in der nächsten Denkmalssaison verwirklichen. Aber das wäre zu demokratisch, Gott und Wilhelm behüte.

### MEHR ZUM THEMA

[Türkische Netflix-Serie „Diriliş: Ertuğrul“](#) Falsche Helden

### [KOMMENTAR VON KLEMENS LUDWIG](#)

Das TV-Epos „Diriliş: Ertuğrul“ findet besonders in muslimischen Staaten Zuspruch. Der Mythos um den ruchlosen Krieger ist alles andere als zeitgemäß.

### LESER\*INNENKOMMENTARE

#### • RUEDIGER

22. Jul, 16:55

Denkmäler haben immer etwas obrigkeitstaatliches. Jemand, der die Macht hat, ein Denkmal aufzustellen, sagt anderen, was oder wem sie zu gedenken haben. Egal ob dieser Jemand rechts oder links, konservativ oder progressiv ist, recht hat oder nicht, ein Staat, der von der gleichberechtigten Mündigkeit seiner Bürger ausgeht, muss eigentlich auf Denkmäler ganz verzichten.

• SATGURUPSEUDOLOGOS

30. Jul, 19:28

@RUEDIGER im Grundgesetz gibt es den Artikel 96 Absatz 5 der besonders schlimme Verbrechen aufzählt.

Personen die sie begangen haben sollten auf keinen Fall weiter im öffentlichen Raum durch Denkmäler geehrt werden

Warum macht man nicht einfach ein Gesetz dass die Entfernung von Denkmälern anordnet die an Personen erinnern die das Verbrechen des Völkermordes, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen oder das Verbrechen des Angriffskrieges begangen haben

Derartige Denkmäler sollten in ein Kriminalhistorisches Museum umziehen

• HENRIK WM

22. Jul, 16:47

[...]

Natürlich wäre es schön, die sechs Meter hohe Bronzestatue von Thomas Jefferson durch die Bronzestatue einer schwarzen Frau zu ersetzen

[...]

Warum? Ich bin kein Fan von Amerika der Neuzeit, aber Thomas Jefferson ist in der Amerikanischen Geschichte so wichtig gewesen bei der Gründung des Landes, dass es Unsinn ist diese Statue abzureißen.

Ich verstehe durchaus worauf Sie in diesem Beitrag hinaus möchten. Ich bin aber strikt dagegen einfach jedes Denkmal abzureißen oder zu verlegen. Ein Denkmal wird fast immer aufgebaut, weil eine Person oder eine Gruppe von Menschen eine Leistung vollbracht haben, die von der damaligen Gesellschaft als herausragend gewertet wird. Nur weil uns einige Schwäche oder Aspekte daran nicht gefallen, haben wir nicht einfach das Recht diese Statue abzureißen. Viel besser ist es bestehende Denkmäler zu ergänzen, indem man Tafel errichtet die dieses Denkmal differenziert beschreiben. Man würdigt die Leistung der Vergangenheit und weist auf Aspekte hin, die aus heutiger Sicht veraltet oder sogar problematisch sind. Denkmäler zu gefallen Soldaten haben die gleiche Berechtigungen wie Vorreiter bei der Bürgerrechten aller Art.

Noch dazu kommt ist, dass selbst VorkämpferInnen heutiger Errungenschaften selber ihre Schwächen hatten, die man bei genauem Hinsehen früher oder später findet und dann fängt das Spiel von vorne an.

Beispiele:

- Feministen waren teilweise Rassisten
- Kämpfer gegen Nationalisten waren teilweise frauenfeindlich
- Kämpfer gegen die Benachteiligung von Homosexuellen waren teilweise frauenfeindlich oder rassistisch.

TLDR: Lieber Denkmäler ergänzen und differenziert darstellen, als diesen Teil der Geschichte durch abreißen auszublenden